

Der alte jüdische Friedhof vor dem Klingentor ✓

Es ist der stillste Ort, unscheinbar, übersehbar, wie damals, 1701, als in dem oft kalten und schattigen Tal hinter dem Klingentor den Heidelberger Juden ein aufgelassenes Grundstück als Friedhof überlassen wurde. Ein Platz, der wie die kurfürstliche Regierung befand, „von der Stadt aus wenig und von der Kaserne aus gar nicht gesehen werden kann, an keiner Straße gelegen und sonst niemand hinderlich oder verdrießlich ist.“ (Löwenstein, 1895, S. 135)

1988 habe ich – aus Anlass einer Stadtführung zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 – diesen alten jüdischen Friedhof am Klingenteich erstmals wahrgenommen. Der Frankfurter Kantor und Lehrer Benno Szklanowski führte uns leise und kundig zu den damals schon beträchtlich verwitterten Gräbern, deren hebräische Inschriften er übersetzt, zum Teil rekonstruiert und nach ihren biblischen Quellen dokumentiert hatte. Viele Führungen im Rahmen des Geschichtsvereins folgten, zu jeder Jahreszeit, für immer staunende Besucher, die das hinter einer Mauer versteckte, auch vom Graimbergweg herab nur schwer erkennbare Gelände nie zuvor betreten hatten.

Anfang der achtziger Jahre war das Gelände auf Anregung der jüdischen Hochschule gärtnerisch saniert worden. Ein Angestellter des Friedhofsamtes schenkte uns ein Foto, das den Zustand davor zeigte: Wildes Gestrüpp, umgestürzte Grabsteine, eine merkwürdige Hütte. Ein Luftschutzbunker sei während des Kriegs in das Gelände gegraben worden, Kinder hätten mit Knochen gespielt, die Mauern, vor allem die Stützmauern nach Osten waren mehrfach eingestürzt und hatten Grabstelen zerstört. Ein mit den Emblemen von Taube und Sichel versehenes, immer verschlossenes



Der alte jüdische Friedhof, Sommer 2012 (Foto: Willi Morlock)

Tor schützt den kleinen Friedhof, wuchtige Bäume beschatten ihn, die Nässe nagt an den weichen Buntsandsteinen, sprengt die Beschriftungen ab, diese sprachlich wichtigen und zugleich fein ziselierten Zitat-Collagen, die zugleich Ornament und Gebet und Nachruf sind: „... ich erhebe ein Totenlied und Klage auf den Bergen und auf den Feldern des Hermons und eine Stimme werde ich klingen lassen wie eine Glocke, es schwand dahin der Fromme von der Erde, ein Gerechter und Verteidiger des Streites des Volkes mit ehrlichen Gesetzen in Dotan und Heiman, vom Gebirge des Ostens werde ich die Stimme erheben über Benjamin, den Liebling Gottes, der in seiner Wärme und Geschmack ist wie eine Dattelpflaume ...“ Die kombinierte Poesie von Jeremia, Micha, Numeri und Exodus ist Inschrift auf dem ältesten noch vorhandenen Stein für den im Juni 1772 verstorbenen gelehrten Rabbi Benjamin Elchanan (Stein Nr. 150). Wo sind die Steine aus den vorangegangenen siebenzig Jahren? Bei der Sanierung wurde der untere Teil mit Erde aufgefüllt, um das steile Gelände zu stabilisieren. Vielleicht liegen zahlreiche Gräber darunter „begraben“.

Die im Bogenfeld rundlaufende Inschrift, fortgesetzt auf der langen, schlicht umrahmten Tafel, ohne weiteren Schmuck, ist in allen Facetten prototypisch für diese bescheidene Grabsteinkultur einer nicht sehr wohlhabenden jüdischen Stadtbevölkerung im ausgehenden 18. Jahrhundert. Gelegentlich finden wir dezente Schmuckelemente, Pinienzapfen, Fruchtgehänge, kleine Pyramiden und die symbolträchtigen Krüge, Kannen und Schüsseln, die den Toten in ein Abstammungsverhältnis zu den Leviten setzt; die erhobenen Hände, die eine acherontische, priesterliche Abstammung anzeigt. Der Text selbst ist religiöse Biographie, bezeichnet Funktionen in der Gemeinde und für sie: Vorsteher, Steuereinnehmer, Musikmann, verbunden mit anspielungsreichen und gelehrten Lobreden auf das religiöse Wirken der Verstorbenen, Todestag, Alter, Familienstand und rituellen Formeln. TNZBH – möge seine Seele eingebunden sein im Bündel des (ewigen) Lebens. Manchmal ist es auch ein Ausflug in schlichte Prosa: Hier ruht ein aufrechter und vertrauenswürdiger Mann, alle seine Lebenstage wandelte er schlichten Weges, er begab sich frühmorgens und abends in die Synagoge, Tag ein, Tag aus. (Stein Nr. 38 H. Feist Carlebach). Noch stärker bei Tetzche, der Tochter des Moses Carlebach, „die hübsche Jungfrau, unsere Tochter, gleich den Ecksäulen im Grabe, wohlgeformt, prachtvoll gebaut“, doch ist auch diese dezente Erotik exegetisch eingebunden (Psalm 144, 12 und Hohes Lied 4,4).

Ein Grabstein im unteren Segment des Friedhofs sticht heraus, auch wenn man ihn mittlerweile mühsam suchen muss. In der Form eine schmucklos-konventionelle Gesetzestafel, in der Beschriftung ein Bruch: deutsch, knapp, kein Schriftzitat, bürgerlicher Kalender. „Hier ruht Salomon Riechheimer Sohn des Stiftungsrabbiners Löw Riechheimer dahier, fromm und aufrichtig war sein Wandel er starb am 29ten Mai 1821“ (Stein Nr. 56). Eine Epochenwende wird sichtbar: Reformbewegungen im Judentum, die auch die kleine Gemeinde in der Universitätsstadt Heidelberg erfasst. Ein Jahrzehnte dauernder Konflikt, der die Gemeinden zu zerreißen droht: eine Orgel in der Synagoge, Gebete in deutscher Sprache, Lehrbücher für Kinder, Hinwendung zur bürgerlichen Gesellschaft, den Wissenschaften, der Aufklärung. Salomon Riechheimers Radikalität bleibt zunächst solitär. Kompromisse beherrschen die Grabsteingestaltung. Dank der Hanglage ist die Schauseite der Steine nach Westen gerichtet,

statt nach Osten, wie es sein sollte. Also bleibt die Schauseite hebräisch und traditionell, einschließlich der Sterbedaten nach dem jüdischen Kalender. In manchen Fällen auch kombinierte Einträge, hebräisch-deutsch. Mehr und mehr, vor allem nach dem ersten Anstieg im Gelände, das zu den Toten der dreißiger und vierziger Jahre führt, drängen die deutschen Inschriften und lateinischen Buchstaben auf die Schauseite, treten ornamentale und bildliche Variationen (bis zum reliefplastisch gemeißelten Kopf bei Johanna Kohn, Stein Nr. 92) in den Vordergrund, dazu abgebrochene Rundsäulen mit dekorativem Lorbeer (Stein Nr. 96). Ein Höhepunkt ist die aufwändig beschriftete Doppeltafel der Geschwister Mordechai Marx und Frumet Stern, 1845 im Abstand eines Monats verstorben, vorderseitig hebräisch, rückseitig deutsch, mit verbindender Balkenbeschriftung unter den beiden Rundbögen: „... die lieb und hold im Leben auch im Tode nicht getrennt.“ (Stein 81a)

In den oberen Feldern dominiert das bürgerliche, assimilierte Judentum des 19. Jahrhunderts, wenn auch mit konservativer Rückbindung an die Traditionen. „Hier ruht Mina Loeffler, geb. Reckendorf. Eingegangen ins bessere Leben im 82. Lebensjahr. Der Menschheit dienen war ihre Freude“ (Stein Nr. 124). Ganz im Dickicht versteckt die Klage des Mannes und Vaters: „Hier ruhen die sterblichen Überreste meiner geliebten Gattin. ihr folgte den 27. Juli unser 18 Tage altes Töchterchen (Stein 148). Wenige Schritte entfernt der opulente Grabstein des 45 Jahre amtierenden Rabbiners Salomon Fürst (mit Krone) und der eine Rundsäule umlaufende Klagegesang auf die 1874 verstorbene Aide Hessen aus Odessa „... eine Frau, jung an Jahren, Mutter dreier Kinder, sie stieg ins Grab im Alter von 25 Jahren, Tochter eines ratlosen Vaters und einer weinenden Mutter, alle zusammen samt ihrem Gatten verließ sie plötzlich und erkrankte. Tränen wie ein Meer zerbrechen jedes Herz und ausschauendes Auge. Sie zog hinaus von ihrem Geburtsort Odessa und ihrem Vaterhaus Ronas nach Heidelberg, der Ärztestadt, um Zuflucht zu suchen ...“ Ein anrührender, ein verwirrender, ein die private Biographie exponierender Text, in der Form den ersten früheren Inschriften folgend, im Inhalt ein ziviles, bürgerliches Drama um Verlassen, Erkranken und Sterben.

180 Grabsteine waren in den achtziger Jahren noch vorhanden, viele davon sind inzwischen eingesunken, die Inschriften abgelöst. Die gärtnerische Neugestaltung hat die Steine für Besucher freundlich mit der Schauseite zum Weg hin gerichtet, den ältesten oben an der südlichen Grenzmauer gesetzt, die traditionellen Reihungen vermutlich durcheinander gebracht. Die Embleme von Taube und Sichel, die für Seele und Tod stehen, wurden 1991 erneuert. Eine alte Geschichte sagt, dass die Stifterin des Friedhofs eine Täubche Sichel gewesen sei. Der Friedhof enthält viele dieser dunklen und hellen Geschichten und auf einige Höhenmeter verteilt die Geschichte der jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert, an den Grabsteinen ablesbar. 1876 wurde der Friedhof geschlossen. Waren es die (vorgeschobenen) Ängste vor gefährlichen Leichendünsten, wie sie die zeitgenössische Miasmentheorie nahelegte, oder die Interessen der Bauherren entlang der Klingenteichstraße, die einen jüdischen Friedhof obsolet machten? Nach zähen Verhandlungen der jüdischen Gemeinde mit der Stadt konnte ein lang gezogener Geländeschal neben dem Bergfriedhof als neuer jüdischer Friedhof eingerichtet werden.

Literatur

- Andreas Cser: Zwischen Stadtverfassung und absolutistischem Herrschaftsanspruch (1650 bis zum Ende der Kurpfalz 1802). In: Peter Blum/Stadtarchiv Heidelberg (Hg.): Geschichte der Juden in Heidelberg. Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. 6, Heidelberg 1996, S. 46–153, hier S. 60ff.
- Susanne Döring: Die Geschichte der Heidelberger Juden (1862–1918). In: Peter Blum/Stadtarchiv Heidelberg (Hg.): Geschichte der Juden in Heidelberg. Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. 6, Heidelberg 1996, S. 217–347, hier S. 251–255
- Leopold Löwenstein: Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt (Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland, Bd. I), Frankfurt/Main 1895
- Hans-Martin Mumm: Die jüdischen Friedhöfe. In: Norbert Giovannini, Jo-Hannes Bauer, Hans-Martin Mumm (Hgg.): Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte, Heidelberg 1992, S. 297–306
- Ernst Mushake (Schriftleitung): Die Friedhöfe in Heidelberg. Führer durch die christlichen und jüdischen Friedhöfe, Frankfurt/Main 1930 (Nur antiquarisch. Enthält auch eine botanische Beschreibung des Friedhofgeländes.)
- Benno Szklanowski: Der alte jüdische Friedhof am Klingenteich in Heidelberg 1702 bis 1876. Eine Dokumentation im Auftrag der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Reihe: Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte 3/1984 (Angaben zu den Nummern der Steine sind diesem Buch entnommen.)